



Zwei Reden

von

Johannes Ronge

gehalten in der

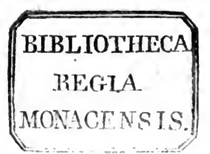
deutschkatholischen Gemeinde

zu München.

---

1) Rede am 19. November 1848.
2) Rede am 26. November zur Todtenfeier Robert Blums.

München, 1848.
Gedruckt und zu haben bei Georg Franz.



Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde
und der alte Himmel und die alte Erde vergingen.
Offenb. Joh. 21, 1.

Meine Brüder und Schwestern!

Was so lang für unmöglich gehalten wurde, was vor Jahresfrist noch als kühner Traum erschien, das ist möglich, das ist wirklich geworden. In der Hauptstadt Bayerns, die so lang als Zwingburg des Jesuitismus dienen mußte, ist die Reformation des 19. Jahrhunderts siegreich eingedrungen, hat die starren Reihen der Hierarchie durchbrochen und sich eine Pflanzstätte erbaut.

Ihr aber seid die muthige Jüngerschaar, welche die priesterliche Phalanx durchbrach, ihr seid es, die ihr einen neuen Bund mit Gott und mit euern Brüdern schloßt und Gott einen neuen Tempel bautet in euerm Herzen, auf dem die Flammen der freien Würde und thatkräftigen Nächstenliebe als heilige Opferflammen brennen sollen. Darum grüße ich euch mit innigem Brudergruß, und es sei dieser Gruß nicht ein herkömmlich bedeutungsloses Wort, er sei euch der Geistesgruß des Jahrhunderts, der Freiheits- und Friedensgruß der jungen Kirche, der ihr euch angeschlossen habt, einer Kirche, in der es keine bevorrechtete Priesterklasse, und keine blindgläubige und blindgehorsame Laien gibt, in der wir vielmehr eine brüderliche Gemeinschaft bilden; einer Kirche, die keinen Glaubenshaß und keine Verdammung Andersgläubiger kennt, sondern die als höchsten Grundsatz aufstellt, das große Wort des Meisters: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt;“ einer Kirche, welche die Sendung durch die Geschichte erhielt: das Christenthum zur Erfüllung zu bringen, die Völker zum Bewußtsein der freien Würde zu reifen, den innern Menschen zu erneuern, und den Balsam des Friedens zu träufeln in die Gemüther derer, die jetzt auf dem politischen Gebiete einander als feindliche Parteien oft mit grausamer Erbitterung bekämpfen.

Mit Hochgefühl und heiliger Erhebung über euern schönen Sieg betrat ich daher euer Land, und es war dies Gefühl um so inniger, weil ich die siegreiche Fahne der jungen Kirche erst vor Kurzem in einem Land und in einer Stadt aufgesteckt, von wo aus der kaiserliche Jesuitenzögling Ferdinand II. vor 200 Jahren die erste Reformation mit Feuer und Schwert zu vernichten begann. Bedeutungsvoll erschienen mir diese großen Siege der jungen Kirche gerade jetzt, und mir war's als würde ich getragen durch den Flügelschlag des Genius unserer Nation an die Schwerpunkte der geistigen Knechtschaft, um die geistige Selbsterlösung anzubahnen, und dem deutschen Geiste durch die Reformation gerade jetzt Siege zu bereiten, während mehrere unserer deutschen Brüderstämme von einer entmenschten Kamarilla mittelst roher Völker mit schweren Fesseln belastet wurden. Und als ich eurer Stadt nahte, da war mirs als hörte ich die Manen der Männer und Geisteshelden, die aus dem Stamme der Bayern für das Wohl des Volkes gekämpft, den Bayern zurufen: jetzt sollen sich erheben die Männer der Bayern und zerbrechen die Ketten der römischen Leibeigenschaft, das Christenthum dem Geiste nach auffassen, und das Band der Vaterlandsliebe und Freiheit immer inniger weben zwischen den verschiedenen deutschen Stämmen im Ost und West, im Nord und Süd. Jetzt ist es noch Zeit, jetzt muß gehandelt werden um die schändende Macht der Jesuiten im Ordens- oder Ministerkleid auf immer unmöglich zu machen. Ihr seid diesem Rufe bereits gefolgt, die ihr der jungen Gemeinde angehört, Brüder und Schwestern! und es lohnt euch dafür das Bewußtseyn: Beispiel geworden zu seyn für Tausende und Tausenden den innern Seelenfrieden wieder gegeben zu haben. Lohnen werden es euch auch euere Kinder und sie werden mit freudigem Stolz erzählen: mein Vater, meine Mutter gehörten zu den Ersten, welche die Fesseln der geistlichen Despotie zerbrachen, und ihnen haben

wir es zu verdanken, daß der düstere, rachgierige Fanatismus, der finstere Aberglaube und der blinde Glaubenshaß aus unserm schönen Bayerland verdrängt wurden. Ihr werdet jetzt zwar noch große Kämpfe haben und es wird nicht an Versuchungen fehlen, euch wankend zu machen. Es werden Solche zu euch treten, deren Lebenszweck die äußeren Güter sind und sie werden euern Schritt als gefährlich darstellen; sagt ihnen aber, daß wenn Alle so dächten, müßte die Menschheit alsbald zur Thierheit hinabsinken, der Mensch sei aber nicht blos da um zu essen und zu trinken. Andere werden nach berühmten Namen unter euch fragen, sagt ihnen, daß zu Christus auch nicht Könige, Hohepriester oder hohe Räthe gekommen seien. Die Priester der alten Kirche werden Manchen zurufen: „doch die Religion der Väter nicht zu verlassen"; sagt ihnen, daß die katholische Priesterkaste nicht die Religion sei, euere Väter seien vom Heidenthum zur katholischen Kirche übergegangen, weil sie darin einen Fortschritt der Menschheit erkannten oder ahnten, ihr wolltet darin ihrem Beispiele folgen und euch einer Kirche anschließen, in der ihr einen großen Fortschritt der Menschheit erblicktet. Auch an solchen wird es nicht fehlen, welche die religiöse Reform euch als geringfügig der politischen Reform gegenüber, darstellen; sagt ihnen, daß die neue Gestaltung der Dinge auf dem politischen Gebiete nur dann Festigkeit erlangen könne, wenn die Völker innerlich erneuert würden durch den Feuergeist der jungen Kirche, wenn sie geläutert würden von knechtischer Gesinnung und Selbstsucht, und erhellt würden durch das Bewußtsein der freien Würde und erfüllt von aufopfernder Liebe.

Seid ihr auch jetzt noch gering an der Zahl, so zaget nicht, ihr seid die Kinder des Lichts und die Söhne des neuen Geistes und euch gehört die Zukunft. Zagt nicht, sondern freuet euch, daß ihr berufen seid, zuerst mit Hand ans Werk zu legen, um das Christenthum zu erfüllen und

das neue Gottesreich begründen zu helfen, denn es geht nunmehr in Erfüllung die Weissagung: „es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde," daß aber unsere junge Kirche die Aufgabe hat, das Christenthum zur Erfüllung zu bringen, geht aus dem Entwicklungsgange des Christenthums in der Geschichte hervor, den wir deßhalb in nähere Betrachtung ziehen wollen.

Der Mensch ist das wunderbare Gebilde von Geist und Natur, in ihm wacht und denkt der Geist, und sein Gedanke eilt schneller als der Blitz und in ihm schläft und träumt die Natur und ahnt das Göttliche in ihm. Während sein Geist sich einerseits aufschwingt zum Licht, zur Freiheit und Unendlichkett, sieht er sich andererseits gebunden an die Gesetze der Natur, an die Endlichkeit, an den Staub. Darum findet sich im Menschen der Widerspruch zwischen Freiheit und Nothwendigkeit, der Kampf zwischen Gut und Böse bei dem Streben nach Vollkommenheit und die ungestillte Sehnsucht nach dem Unendlichen. Dieses Streben nach Vollkommenheit und nach dem Göttlichen, ist aber die Bestimmung des Menschen. Giebt er dies Streben auf als höchstes Ziel, da fällt er von Gott ab und verfällt der Selbstsucht. Und wen die Selbstsucht beherrscht, der betrachtet sich als Mittelpunkt der Schöpfung, sucht Alles für seinen Eigennutz auszubeuten und haßt Alles, was sich ihm widersetzt. Die Folge der Selbstsucht ist im innern Menschen Zwiespalt mit sich selbst, das verzehrende Feuer des Hochmuths und Hasses, und das vernichtende Gefühl der Erniedrigung. Nach Aussen sind die Folgen: Krieg und Vernichtung, Krieg und Vernichtung eines Volkes durch das andere, eines Bruders durch den andern. Es ist daher auch die Folge der Selbstsucht, wenn wir sehen, daß ein Volk das andere zu vernichten sucht und wenn Blut und Thränen von Hunderttausenden dem Ehrgeiz einiger Familien geopfert werden; es ist die Folge der Selbstsucht, wenn einzelne Stände sich Vorrechte anmassen und ihre Mitbrüder

hartherzig unter ihre Füße treten; es ist die Folge der Selbstsucht, wenn diejenigen, welche die Völker beglücken sollen, große, schöne Städte vernichten, wie dies jetzt geschieht, und die Blüte der Jugend unter dem Henkerbeil verbluten lassen; es ist Folge der Selbstsucht, wenn selbst auf religiösem Gebiet Priester sich anmassen, den alleinseeligmachenden Glauben zu lehren und ihren Mitmenschen das erste göttliche Recht, das Recht sich frei zu Gott zu erheben, rauben, und dieselben zur Lüge und Heuchelei zwingen. Die Selbstsucht entwürdigt den Menschen und erniedrigt ihn oftmals zum rach- und raubgierigen Thier. Indeß fühlt der Mensch in der tiefsten Erniedrigung doch immer wieder den göttlichen Funken in sich, und er fühlt das Bedürfniß, das göttliche Ebenbild wieder in sich zu erneuern, sich zu versöhnen mit sich selbst, mit den Mitmenschen und mit Gott. Dieses Bedürfniß spricht sich aus in der Religion und sprach sich zu allen Zeiten und bei allen Völkern aus. In der vorchristlichen Zeit suchten die Völker diese Versöhnung durch das Blut der Opferthiere zu erreichen, weil sie sich Gott oder die Götter als zürnende Wesen vorstellten. Christus war der erste, welcher die innere geistige Vereinigung lehrte und anbahnte. Seine Worte sind einfach; er sagt: Gott ist euer Vater, ihr seine Söhne, die ganze Schöpfung ist Gottes Vaterhaus, der Himmel ist inwendig im Menschen, die Liebe ist es, die den Himmel schafft, denn wer in der Liebe lebt, lebt in Gott. In diesen Grundlehren Jesu ist die Offenbarung des göttlichen und menschlichen Wesens gegeben, darin finden wir das Verständniß unsers Lebens und den Weg uns zu versöhnen, dadurch ist im Innern des Menschen der Quell der Unendlichkeit geöffnet. Es kann nun schwinden die Furcht vor dem Tode und der Fluch kann von der Erde genommen werden. Dadurch ist Christus wahrhaft unser Erlöser und Mittler; er hat uns gezeigt, wie wir uns selbst befreien und wie wir beglückt und beseeligt werden können durch die Liebe.

Er hat uns das große Gesetz Gottes geoffenbaret, die Freiheit, dessen Inhalt die Liebe ist.

Diese große Wahrheit oder frohe Botschaft Gottes wurde aber nicht alsbald von den Völkern in ihrer ganzen Höhe und Tiefe erkannt, sie wurde zuerst äußerlich aufgefaßt und ausgeprägt in der katholischen Kirche, und von den Priestern ward der göttliche Quell im Menschen verschlossen. Darum lehrt die katholische Kirche gerade das Gegentheil von dem, was Christus gelehrt hat. Sie stellt die Vernunft, das göttliche Licht in uns, als Irrlicht des bösen Geistes dar, und befiehlt zu glauben, die Natur des Menschen sei verdorben durch die Erbsünde, und der Mensch darum unfähig sich durch eigene Kraft zu Gott zu erheben. Gott, den Christus als die ewige Liebe verkündet, stellen die freiheitsfeindlichen Priester der alten Kirche als ein zürnendes und ehrgeiziges Wesen dar, das, beleidigt durch die Sünde der ersten Eltern, die ganze Menschheit und die Erde mit unheilvollem Fluche belegte. Die Erde, die wir als schöne Schöpfung Gottes erkennen, wird als irdisches Jammerthal zu glauben vorgeschrieben, das sie auch durch die Tyrannei und die Selbstsucht der Hierarchie für Millionen geworden ist. Die Erlösung, die nur eine geistige und innere seyn kann, haben die Priester zur scheinbaren und übernatürlichen gemacht, und sie an äußere Ceremonien gebunden, sie selbst aber machten sich zu Mittlern zwischen Gott und dem Menschen, und legten sich eine höhere Würde bei. Anstatt eine brüderliche Gemeinschaft zu bilden in der Kirche, nahmen sie den Laien alle Rechte. Dadurch gelangten sie, besonders während die germanischen Völker im Jugendalter waren, zu großer Macht. Um diese Macht zu behaupten, benutzten sie die Religion als Erwerbszweig und trieben vor 300 Jahren in unserm Vaterlande den Wucher so weit, daß sie den Himmel öffentlich um Geld verkauften und den Tempel Gottes zum Kaufhaus machten. Lang schon hatten edle Priester, ja

selbst Concile die Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern gefordert, aber Rom vereitelte jede Verbesserung, und ließ Tausende hinrichten und morden, welche dieselbe anbahnten.

Vor 300 Jahren jedoch erhoben sich die Völker allgemein und mit Entschiedenheit gegen das Papstthum, voran kämpfte unser deutsches Volk. Gott begeisterte Männer, entrüstet über den Geistesdruck Roms und über den Mißbrauch, der mit der Religion von vielen Priestern und Bischöfen getrieben wurde, zerbrachen die Fesseln, und wie einst Moses aus dem Felsen Wasser schlug für Israel, so eröffneten jene Männer den reinen Quell des Evangeliums dem deutschen Volk. Sie riefen dem deutschen Volke zu: „sich frei zu machen von der unwürdigen Herrschaft der Priesterklasse und sich selbst ohne Vermittlung der Priester zu Gott zu erheben. Nicht die äusseren Werke, nicht Wallfahrten, Beichte und Fasten sind es, die den Menschen mit Gott versöhnen, nur der innere lebendige Glaube kann uns zu Gott führen." Millionen folgten dem Ruf, machten sich frei von der Knechtschaft Roms uud bildeten die protestantische Kirche, welche die zweite Entwicklungsstufe des Christenthums ausmacht. Die große Errungenschaft der ersten Reformation bestand darin, daß der Mensch wieder auf den innern göttlichen Quell des Geistes hingewiesen und daß die Laien frei wurden von der geistlichen Leibeigenschaft. Damals waren aber die Völker noch nicht so weit herangereift, um die erhabene Idee, welche Christus von Gott und dem Menschen ausgesprochen hatte und die innere geistige Selbsterlösung in ihrer ganzen Fülle zu erfassen. Darum lehrt die protestantische Kirche noch den Glauben an den zürnenden Gott, der durch die Erbsünde beleidigt wurde, sie lehrt die äussere übernatürliche Erlösung, die Verderbtheit der menschlichen Natur, und erklärt Vernunft und Willen des Menschen für sündhaft. Ja sie nahm sogar den Glaubenshaß und Glaubenshochmuth mit auf ihr Gebiet, band



den Geist in seiner Forschung an die alten Glaubensformeln und unterwarf die Vernunft dem todten Buchstaben der Bibel. Dadurch und weil die Fürsten sich des Kirchenregiments bemächtigten, wurde die protestantische Kirche in ihrer freien Entwickelung und in ihrem Siege gehemmt.

Damit ist aber nicht gesagt, daß den Männern der ersten Reformation ein Vorwurf zu machen sei. Jene Männer haben zu ihrer Zeit geleistet, was sich zu jener Zeit leisten ließ und ihnen verdanken wir es vorzugsweise, daß Deutschland nicht in der geistigen Tyrannei Roms verkommen ist, daß es unserm Volke abermals möglich war, die große geistige Bahn der Reformation zu brechen, und daß die freie Christuskirche ins Leben trat, durch welche das Christenthum erfüllt werden soll.

Und dieser Kirche war es vorbehalten, die großen Ideen des Christenthums der freien Menschenwürde und der Brüderlichkeit zum allgemeinen Bewußtsein und zur Verwirklichung zu bringen, ihr vorbehalten, dem Menschen sein inneres göttliches Wesen zu erschließen, ihn erkennen zu lassen, daß seine Vernunft Licht vom göttlichen Licht, daß seine Bestimmung sei, selbst schöpferisch mitzuarbeiten an dem großen Gottesbau der Schöpfung, das Leben zum Verständniß zu bringen durch die Liebe das Gottesreich zu begründen, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen.

Und also wird und kann es geschehen, denn nicht blos wir allein suchen diese Aufgabe zu lösen, ganze Völker haben seit Beginn dieses Jahres die Lösung dieser großen Fragen mit Kraft und Entschiedenheit begonnen und erstreben einen Zustand, in welchem Alle gleichberechtigt ihr inneres göttliches Wesen zur freien Ausprägung bringen können.

Christus ist auferstanden in den Völkern, den die Hohenpriester unter dem todten Buchstaben und unter Glaubens-Formeln begraben hatten. Streng hielten ihn zwar die römischen Wachen bewacht und die letzte Nachtwache hatten die Jesuiten. Aber es brach der große Morgen der Aufer-

stehung der Völker an, der Stein der Hierarchie wurde hinweggewälzt, die Wächter flohen und der Vorhang vor dem Allerheiligsten des Menschengeistes zerriß. Darum wird nun das neue Gottesreich verwirklicht werden, mögen sich noch so viele Feinde erheben, um es zu verhindern. Denn der neuerstandene christliche Geist wird auch Gericht halten über alle diejenigen, welche Lüge statt Wahrheit, Haß statt Liebe verkünden; Gericht halten über die, welche ihrer Selbstsucht und ihrem Hochmuth Altäre bauen und ihre Macht aus dem Blute ihrer Mitmenschen befestigen wollen.

Bangt darum nicht, daß unsere junge Kirche unterdrückt werdeu könnte. Sie ist die nothwendige Frucht des fortgeschrittenen mündig gewordenen Menschen und ist erzeugt durch die höheren Ideen, welche unsre Zeit von Gott und dem Menschen gereift hat und diese Ideen sind mächtiger als Feuerschlünde und Bajonette. Diejenigen unserer Gegner, welche die thörichte Hoffnung haben, unsere junge Kirche zu unterdrücken, müssen erst das Evangelium, die erste Reformation und alle Errungenschaften auf geistigem und materiellem Gebiet vernichten; dann dürfte es ihnen vielleicht gelingen. Allein es wird ihnen nicht gelingen. Dagegen werden die Formen des alten Kirchenthums brechen und brechen der starre Fels des römischen Priesterthums, und Katholiken und Protestanten werden sich in der freien Christuskirche die Hand reichen, da die Laien in beiden Kirchen erwacht sind und sich nicht länger mehr vorschreiben lassen wollen von den Priestern, was und wie viel sie glauben sollen! —

Ihr aber strebt mit Muth und heiliger Begeisterung, eure schöne Sendung zu erfüllen und dahin gehe euer Streben: daß die Religion Leben und das Leben Liebe werde. In der alten Kirche wurde euch der Gottesdienst dargestellt gleich einem Geschäft, das mit Gott abzumachen sei durch einige Gebete und das Zahlen von Messen und er hörte



auf, sobald die Kirchthüren hinter euch geschlossen waren. In unserer religiösen Gemeinschaft ist der Gottesdienst nicht wegen Gott, sondern wegen uns, und er dient dazu, den Menschen zu erheben und zu heiligen im Gottesgeist und der thatkräftige Gottesdienst beginnt erst, wenn die Kirchthüren hinter uns geschlossen sind und zwar im Leben. In der alten Kirche wurden euch eine Anzahl Gebete vorgeschrieben, um dadurch das Himmelreich von der Gnade Gottes zu erflehen. Die junge Kirche aber sagt mit Christus, das Himmelreich ist inwendig im Menschen und Jeder muß sich durch seine Vernunft und sein Herz zu Gott erheben. Die alte Kirche gebot auch das Anhören der Messe, um dadurch der Verdienste Christi theilhaftig zu werden, weil sie glaubt, daß die Erlösung äusserlich sei und vollbracht worden für alle Menschen durch den einen Jesus von Nazareth, die Uebrigen hätten die Thatsache nur zu glauben. Wir aber fordern, daß Jeder sich selbst erlöse und mit Gott vereine durch den Geist Christi, das heißt, durch den Geist der Wahrheit und Liebe, und daß Jeder das Meßopfer täglich und immerdar in seinem Herzen vollziehe.

Euer ganzes Leben sei ein großer schöner Gottesdienst und euere Religion gebe sich kund in euerem Familienleben, in der Erziehung euerer Kinder, in dem Wirken für euere Stadt, euer Vaterland und die Menschheit. Sie zeige sich darin, daß ihr die Selbstsucht niederkämpft, euch als Glieder der großen Menschenfamilie betrachtet, und in der Unterdrückung euerer Brüder die eigene Entwürdigung erblickt. Sie gebe sich kund darin, daß ihr wie Christus bereit seid, euch für euere Mitbrüder zu opfern. Dann wird Friede in euerem Herzen wohnen, ihr werdet versöhnt sein mit euch selbst und mit Gott; ihr werdet eure hohe Sendung erfüllen, das Christenthum zur That machen und einen neuen Himmel in euch und eine neue Erde um euch schaffen. Amen!

Meine Brüder und Schwestern!

Wenn ich meinem heutigen Vortrage keinen besondern biblischen Spruch unterlege, sondern anknüpfen will an die letzten Worte und an die letzte Unterredung eines dahingeschiedenen Mitgliedes unserer jungen Kirche, eines Freundes und Mannes, der besonders viel gethan für die Begründung und Fortentwicklung unserer Gemeinschaft, der sich durch seine Aufopferung und Verdienste für das Vaterland nicht nur die Liebe des größten Theiles unseres Volkes, sondern auch die Achtung seiner Feinde erworben hat; so wird der Gegenstand, über welchen ich zu euch sprechen will, doch religiös heilig und von hohem Ernste sein. Dabei wollte ich euch auch darauf hinweisen, daß die biblischen Schriften nicht der einzige Quell religiöser Erkenntniß und religiösen Sinnes sind, daß wir diese auch aus der Natur und Geschichte schöpfen können. Denn Gott offenbart sich fort und fort in der Natur und Geschichte. Er hat sich also nicht blos durch das jüdische Volk geoffenbaret oder gibt sich in unsern Tagen blos durch die Priester und Bischöfe kund, sondern offenbart sich durch alle Völker zu allen Zeiten und wir können ihn weit eher finden in den Herzen der Laien, als in der Brust der Priester und Bischöfe, die zwar äußerlich geweiht, der Mehrzahl nach aber innerlich entweiht sind durch Selbstsucht, Habsucht und Heuchelei.

Die evangelischen Schriften sind demnach auch nicht unmittelbar und übernatürlich von Gott den Evangelisten eingegeben worden, sie sind vielmehr der Ausdruck des

religiösen Bewußtseins jener Zeit. Da nun aber jene Zeit, in der sie abgefaßt wurden, eine große war, und die Menschheit damals zu einer höheren Entwicklungsstufe gelangte, so entfalteten jene Schriften Wahrheiten und Ideen, welche die Grundwahrheiten und Grundideen wurden für die nachfolgende Weltperiode, und für deren Ausbreitung und Verwirklichung die Jünger jener Zeit mit heil. Begeisterung eintraten und selbst ihr Leben einsetzten.

Aehnlich jener Zeit ist die unsere, denn große neue Wahrheiten und Ideen hat sie gereift, deren Ausbreitung und Verwirklichung Viele mit heil. Begeisterung betreiben und selbst ihr Leben einsetzen dafür, wie ein Stephanus, ein Paulus und andere Geisteshelden damals gethan haben.

Einen solchen Geisteshelden unserer Zeit haben wir verloren an unserm Freund Robert Blum, dessen hier in unserer Gemeinde Erwähnung zu thun und seine Aufopferung zu feiern ich für heilige Pflicht der Dankbarkeit halte. Und Niemand wird euch diese seine Todesfeier, die eure Herzen begehen, verargen, man müßte euch denn verargen, dankbar zu sein und Jemanden zu lieben, der uns geliebt hat.

Unser hingeschiedener Freund und Bruder, mit dem mich innige Freundschaftsbande seit dem Beginne der Reformation vereinten, war der Sohn ganz armer Eltern und konnte nicht einmal den gewöhnlichen Elementarunterricht erhalten. Er bildete sich aber durch die Kraft seines Geistes und durch Ausdauer unter den schwierigsten Verhältnissen immer mehr und errang sich eine Stelle unter den ausgezeichnetsten Männern unserer Zeit. Für die Einheit und Freiheit unseres Vaterlandes trat er schon muthig auf zu einer Zeit, wo nur Wenige ihre Stimme dafür zu erheben wagten. Als die religiöse Befreiung unseres Volkes begann, schloß er sich ihr mit heil. Begeisterung an und er war es, an den ich 1844 den bekannten Brief von Laurahütte, mit dem die religiöse Befreiung unseres Volkes begann, zur Veröffent-

lichung übersandte. Mit Kraft und Aufopferung stand er mir in den ersten schweren Tagen der Begründung der jungen Kirche bei und er besonders trug auf der ersten Kirchenversammlung zu Leipzig viel zur Einigung der jungen Gemeinden bei. Er war eine der bedeutendsten Stützen unserer jungen Kirche, was ihr schon aus den Blättern unserer Gegner entnehmen könnt, die ihre Freude über seinen Tod laut genug kund geben, wie sie ja gewohnt sind, ihren Haß auch über die Gräber auszudehnen.

Seine Gegner haben ihn als aufrührerisch und gewaltthätig dargestellt. Wie wenig er dies war zeigt, sein Benehmen bei dem Vorfall am 12. August 1845 in seiner Vaterstadt, wo er es allein war, der die empörten Wogen des Volkes dämpfte und weiteres Blutvergießen hinderte.

In den Märztagen dieses Jahres war er es wiederum ganz allein, der Sachsen vor blutigem Auftreten der Revolution rettete und zwar, weil er einerseits zur rechten Stunde die Forderungen der Neuzeit gegen ein volksfeindliches Ministerium mit Entschiedenheit geltend machte, andererseits das Volk mit Besonnenheit zur Ordnung führte. Darum genoß er im Sachsenland unbegränztes Vertrauen und in schwierigen Lagen wandte man sich nur an ihn. Dabei war er von sanftem Charakter, theilnehmend gegen Unglückliche, er hatte ja selbst den Kelch der Leiden bis auf den Grund getrunken, ein sorgsamer Gatte und Vater. Das Letztere beweist er auch durch seinen Scheidegruß an seine Gattin, worin er ihr zuruft: „Erziehe unsere Kinder so, daß sie uns Ehre machen, wie ich ihnen Ehre mache durch meinen Tod."

Bewahret darum das Andenken dieses Mannes, besonders ihr, die ihr Glieder der jungen Gemeinde seid. Bewahret es aber nicht blos selbst, sondern nennt seinen Namen auch euern Kindern und stellt ihn dar, was er uns ist, als ein Vorbild edler Männlichkeit, Selbstverleugnung und Aufopferung.

Seine kirchlichen Gegner haben verdächtigend ausgestreut, er habe sich der Reformation nicht aus Religiosität angenommen, er sei nicht religiös. Den Gegenbeweis führt sein Leben und sein heldenmüthiger Tod. Man kann religiös, sehr religiös sein, ohne täglich eine Anzahl Rosenkränze herabzubeten, zu beichten, Messen zu zahlen oder zu wallfahrten, seine wahre innere Religiosität gab er noch kurz vor seinem Tode dadurch kund, daß er sich mit dem Priester, dem man ihm sandte, über Unsterblichkeit unterhielt. Und über diesen Gegenstand will ich heute zu euch sprechen, euch meine Ueberzeugung darüber mittheilen, und dadurch die Todesfeier unseres Freundes mit euch begehen. Ich halte dies um so mehr für nöthig, da die jetzigen Verhältnisse uns oft an das Grab erinnern und weil immer mehr düstere Wolken am Horizont unseres Vaterlandes aufsteigen. Dann aber auch, weil Jesuiten und lügnerische Priester uns dadurch zu schaden suchen, daß sie unter dem Volke verbreiten, wir glaubten nicht an Gott und an die Unsterblichkeit.

Dabei bemerke ich jedoch, daß meine Ansicht und meine Ueberzeugung für Niemanden zwingend ist, denn unsere junge Kirche kennt keinen Glaubenszwang, sie wirkt nur durch Ueberzeugung, sie ist die Kirche der mündig gewordenen Menschheit. Jeder muß in unserer Gemeinschaft selbstständig denken, selbstständig prüfen. Prüfet darum Alles und das Beste behaltet.

Es ist Herbst geworden, der Farbenschmelz des Frühlings und Sommers ist verschwunden, die Blätter, der Schmuck der Bäume sind herabgefallen und das Grün der Fluren und Felder wird mehr und mehr mit Schnee bedeckt. Wie der Schmuck des Frühlings ins Grab sank, so sanken auch viele schöne Hoffnungen, die im Frühling dieses Jahres uns erfüllten, mit dem Beginne des Herbstes ins Grab, und gar Mancher, der uns bei dem neuen Erwachen der Völker lebensfroh und lebensfrisch die Hand gereicht, ruht

bereits tief im Grabe. Diese so schnellen Wechselfälle, diese Verluste, diese vielen Opfer, welche die neu anbrechende Zeit fordert, sie haben wohl Jedem von uns zu ernstem Nachdenken veranlaßt, und Jeder von uns hat wohl die Frage gestellt: ob ein zukünftiges Leben sei und wie es beschaffen, ob wir hinwelken gleich der Blume und dem Grase des Feldes und ewig vergessen in dem Strome der Zeit versinken, oder ob nach dem Tode des Leibes unser Geistesauge sich zu höherer Erkenntniß Gottes öffnet? Alles Fragen ist vergeblich, wenn wir nach Außen hin fragen, fest sind die Gräber verschlossen, und nie wird uns Kunde von einem Dahingeschiedenen. Ein Geschlecht tritt auf die Gräber des andern, um bald wieder einem andern Platz zu machen. Und doch fragen wir immer wieder, ob wir unsterblich sind, und jedes Geschlecht, jedes Volk stellt diese Frage. Woher erhalten wir also Antwort? Ist diese Frage nicht zu beantworten? Wollen wir darauf Antwort, dann müssen wir in der Menschheit Inneres blicken, in dem göttlichen Quell, der in uns fließt, forschen. Wir müssen fragen, ob der Glaube an die Unsterblichkeit mit dem Wesen des Menschen nothwendig verbunden, ob er bei allen Völkern zu finden, ob er nothwendig zur Vervollkommnung der Menschheit?

Fast alle Völker glaubten an die Unsterblichkeit des Geistes, und dieser Glaube war verbunden mit dem Glauben an Gott. Je weiter die Menschheit schritt in der Selbst- und Gotteserkenntniß, je klarer die Gottesidee hervortrat, je klarer und bestimmter trat auch die Idee von der Unsterblichkeit hervor. So hatten die Griechen und Römer in der vorchristlichen Zeit den Glauben an eine Schattenwelt; dort versammelten sich die Verstorbenen, nachdem sie vorerst aus dem Fluße der Vergessenheit getrunken hatten. Unsere heidnischen Vorfahren glaubten, daß das Leben im Jenseits ebenso sei, wie im Diesseits, und nach ihren Mythen bewahrte ein Weib die Pfänder der Unsterblichkeit.

Mit dem Christenthum, mit dem die Idee von Gott selbstständig hervortrat, während sie im Heidenthum an Naturgegenstände gebunden war, und der Mensch sich als Ebenbild Gottes erkannte, trat auch die Idee von der Unsterblichkeit klarer hervor. Christus sagt: Das Himmelreich ist inwendig im Menschen, und in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Doch das Christenthum ward Anfangs nur äußerlich aufgefaßt, und die Priester gaben uns die Schale statt dem Kern, den Buchstaben statt dem Geist, den Schein statt dem Wesen. So haben sie auch das Himmelreich ganz äußerlich zu glauben befohlen, und sie stellen es dar als einen Ort, in welchem der Mensch in ewiger Unthätigkeit und Freude leben wird. Der Eintritt in diesen Himmel wird nur durch übernatürliche Gnade ertheilt, und die Ertheilung der Gnade hängt von den Priestern, besonders vom Papste ab, der die Schlüssel des Himmelreiches hat. Die Priester machten dadurch den Himmel zu einem Erwerbszweig, ertheilten den Eintritt um Geld, und das Zahlen der Messe, das wir heute noch finden, ist nichts anderes, als ein Lösegeld, um in den Himmel zu gelangen.

Die Bedingungen, unter denen Jemand in den Himmel kommen kann, sind ungefähr folgende: „Wenn du ein treuer Sohn deiner Kirche, d. h. wenn du blind gehorchst und blind glaubst, was die Priester dir vorschreiben, wenn du ein Knecht der Hierarchie, und das Christenthum nur nach dem Buchstaben auffaßst, dann bist du im Stande der Gnade und hast Anspruch auf das Himmelreich. Wenn du aber selbstständig denkst und handelst, deine Menschenwürde nicht unterdrücken läßt, wenn du dich an den Geist des Christenthums, nicht an den todten Buchstaben hälst, und wenn du die vielen Fabeln, welche dir Priester als Religion darstellen, nicht glaubst, dann bist du ein Ketzer, wirst nicht blos ewig verdammt, sondern mußt auch hier schon bestraft und verfolgt werden.“

Viele der Priester, weil ihre Bildung gänzlich vernachlässigt wird, fassen das Christenthum immer noch ganz äußerlich auf, und der Himmel ist ihnen in der That ein Ort, den man nur geschenkt erhalten kann, ob Christus auch sagt, das Himmelreich ist inwendig im Menschen und leidet Gewalt. Die Meisten aber, und besonders die Jesuiten und Viele der höhern Kleriker, betrachten diesen Glauben als ein diplomatisches Mittel, um die Laien in Abhängigkeit und Knechtschaft zu erhalten. Beweis dafür ist ihr Lebenswandel; denn glaubten sie das, was sie lehren, glaubten sie, daß die Erde das irdische Jammerthal, die Güter der Erde verderblich, wären sie überzeugt von der Wahrheit des Satzes, den sie verkünden: „Je mehr Noth und Armuth Jemand auf Erden erträgt, je mehr Ungerechtigkeit und Bedrückung Jemand erleidet, je größer wird sein Lohn im Himmel sein", so hätten sie nichts Eiligeres zu thun, als ihre reichen Pfründen und Güter aufzugeben und arm zu werden, damit sie sicher in den Himmel kämen. Allein diese Erfahrung machen wir nicht an ihnen, vielmehr suchen sie Reichthümer auf Reichthümer zu häufen, und in unsern Tagen benutzen viele den Aberglauben des Volkes, um ihre alten Vorrechte, die ihnen durch die jetzige große Bewegung entzogen wurden, wieder zu erringen.

Zwar wissen Jesuiten und heuchlerische Priester auch hier Rath, und sie meinen: sie müßten die schädlichen Güter der Laien an sich ziehen, damit diese nicht am Seelenheile litten, sie wollten es wagen, und ihr Heil opfern für die Menschheit. Die Laien unserer Tage wollen indeß nicht mehr an eine solche Aufopferungsfähigkeit der Priester glauben.

Da nun die Priester der alten Kirche diesen Glauben an die Unsterblichkeit benutzt haben, das Streben nach Vervollkommnung zu unterdrücken, die Vernunft zu ertödten, den Menschen zu entwürdigen und weil man Wucher damit getrieben, hat sich der grade Gegensatz von jenem Glauben

herausgestellt, und besonders in den Orten, wo der Druck sehr groß ist. Viele nämlich, welche mit der Vorstellungsweise der alten Kirche vom Himmel nicht übereinstimmen können, verwerfen mit der alten Form zugleich die Idee der Unsterblichkeit, und behaupten: das Menschenleben höre mit dem Tode auf und sein Geist versinke in ewige Vergessenheit. Während die alte Kirche den Himmel als Höchstes darstellt und die Erde zum sündhaften Jammerthal macht, erklären diese das Leben des Leibes für das Höchste und kommen, wenn auch auf ehrlichem Wege, zum Materialismus, sowie die Priester der alten Kirche. Ihr werdet mich nun fragen, welche Ueberzeugung ich von der Unsterblichkeit habe, und welche Ansicht ich geltend zu machen suche in den jungen Gemeinden? ob ich die Vorstellung der alten Kirche theile, oder ob ich die Unsterblichkeit läugne, ob ich euch den Himmel oder die Erde verheiße? Ihr habt ein Recht nach meiner Ueberzeugung hierin zu fragen, denn die Entscheidung dieser Frage ist von der größten Wichtigkeit, nicht blos für unsere Kirche, sondern auch für unsere Zeit überhaupt. Ich antworte, daß ich weder die Vorstellungsweise der alten Kirche theile, noch die Unsterblichkeit läugne. Ich habe mir mit der höhern Gottesidee, die ich mir errungen, auch eine höhere Idee von der Unsterblichkeit erworben. Meine Ueberzeugung geht dahin, daß das Leben der Erde bestimmt sei zur Vervollkommnung und Veredlung, und daß nach dem Tode unseres Leibes unser Auge sich zu höherer Erkenntniß öffnet, und wir zu höherer Freiheit, höherem Leben und Lieben berufen sind. In dieser Idee werden und können sich die Gegensätze der alten Kirche versöhnen, als zu einer höheren Einheit. Und da unsere junge Kirche die Aufgabe hat, die Gegensätze der alten Kirche und alten Zeit zu höherer Einheit zu versöhnen, so erfüllt sie dieselbe auch in diesem Punkte. Diese Aufgabe ist ihr durch die Geschichte geworden, denn die Geschichte entfaltet der Menschheit, wenn

sie auch durch Kampf und Thränen führt, doch immer höheren Reichthum des geistigen und äußeren Lebens. Darum mußte auch unsere Kirche unendlich mehr geben als sie nahm. Und wahrlich, ich würde kein Wort gegen die alte Kirche gesprochen, und die Hand nicht an die Begründung der neuen Kirche gelegt haben, wenn mich nicht die Zuversicht begeistert hätte, daß die Völker durch unsere freie Christuskirche unendlich reicher, glücklicher und edler werden.

Ich gründe aber meine Zuversicht der Ewigkeit des Menschengeistes zunächst auf das Bewußtseyn, daß der Menschengeist von Gottesgeist geboren ist. Wenn nun der Gottesgeist ewig ist, so muß auch der Menschengeist ewig seyn. Indeß sagen uns Diejenigen, welche die Unsterblichkeit läugnen: der Gottesgeist komme erst im Menschen zum Bewußtseyn, und der Urgrund von allem Sein und Werden sey die bewußtlose und vernunftlose Materie, die Menschheit sey das, was man Gott nennt." Darauf wollen wir hier nur mit einigen Fragen antworten. Wie ist es möglich, daß die Schöpfung in der wir so viel Vernunft und Weisheit finden, eine Vernunft und Weisheit, von der unsere Wissenschaft noch ein Kindeslallen ist und die im innigsten sittlichen Zusammenhange steht, aus der bewußtlosen Materie entstanden sey? Mir dünkt, es wäre weit richtiger, als Urgrund der Schöpfung eine ewig schaffende Vernunft, eine ewig belebende Kraft, einen sich selbstbewußten Gott anzunehmen, der die Welt nicht etwa nach Außen hin geschaffen hat, nein, der als innere Kraft schafft und wirkt immerdar, wie Christus sagt: mein Vater wirkt bis auf diesen Tag. Es ist sonderbar, da durchaus Finsterniß annehmen zu wollen, wo Licht ist und Bewußtlosigkeit, wo man Vernunft und Bewußtseyn sieht!

Andere nehmen wohl eine Ewigkeit des Geistes an, aber sie lassen den Geist im All verschwimmen. Darauf erwidern wir, daß das Wesen des Menschen der denkende und liebende

Geist ist, und daß wohl in der Schöpfung die Formen brechen, nie aber das Wesen zerstört wird.

Aber nicht allein auf Obiges gründe ich die Zuversicht der Unsterblichkeit, ich gründe sie auch auf die Liebe. Die Liebe ist der sittliche Inhalt des Menschenlebens und der Schöpfung überhaupt. Nehmt dem Menschen die Liebe und er wird zum starren kalten Selbstsüchtling, zur Mumie; nehmt aus der Schöpfung die Liebe und sie bricht in ein kaltes Nichts zusammen. Diese Liebe findet es aber unvereinbar mit ihrem Wesen, daß all die Fähigkeiten, die der Mensch besitzt, all die Seligkeit, deren er fähig ist, vernichtet werden könnten. Sie findet es unmöglich, daß Gott, der sich als ewige Liebe offenbart, dem Menschen die Unendlichkeit der Schöpfung blos zeigen würde, um ihm Alles zu rauben. Dann wäre die Erde ein großes Leichenhaus, Gott ein Tyrann, das Leben des Leibes das Höchste, was zu suchen, und diejenigen, welche sich für eine Idee opferten, wären Thoren.

Wer aber die Liebe ein Mal in ihrer Reinheit und Göttlichkeit kennen gelernt, dem hat sie das Leben zu höherem Verständniß gebracht und er wird niemals die Zuversicht der Unsterblichkeit verlieren.

Ihr fragt nun weiter, wie der Zustand eines andern Lebens sein wird? Ich antworte mit Christus, das Himmelreich ist inwendig im Menschen, die Vollkommenheit des Geistes und Herzens, die wir uns errungen, diese bleibt uns und diese bestimmt den Grad der innern Beseeligung. Wir dürfen bei der größern Entfaltung des Geistes zu höherem Leben, keine andern Wunder annehmen, als die, welche wir täglich an uns selbst erfahren. Wüßten wir wohl als Knaben, in welchem geistigen Zustande wir als Jünglinge, als Männer sein würden? hatten wir in unserer frühsten Jugend eine Ahnung von dem weiten lichten Gesichtskreise, den wir uns nun von dem Leben und der Schöpfung er-

rungen haben? und bringt uns nicht jedes neue große Ereigniß der Geschichte ungeahnte neue Aufschlüsse? Außerdem wer kann behaupten, daß ein anderer Mensch oder ein anderes Geschlecht nicht noch weiter blicken könne, als wir? Ueber das Einzelne eines neuen Lebens Fragen aufwerfen wollen, wäre eben so thöricht, wie es thöricht ist, wenn Priester der alten Kirche die Hölle, das Fegfeuer, die Teufel oder Engel beschreiben. Wir haben auf der Erde hinlänglich zu thun, um unser und unserer Mitmenschen Leben zu regeln und den Gottesbau hier anszuführen und dürfen uns nicht um andere Welten kümmern. Suchen wir nur die Gesetze Gottes, die wir in uns selbst, in der Geschichte und in der Natur finden, zu erfüllen, suchen wir das Ebenbild Gottes rein auszuprägen und so das Himmelreich in uns zu schaffen, dann können wir getrost das Weitere erwarten. Die ewige Liebe, die uns das Leben gab und dasselbe fähig machte für so viel Beseeligung, wird nicht hart gegen uns seyn.

Habt ihr aber diesen Glauben an die Unsterblichkeit und wißt ihr, daß die Bedingung zu höhrer Beseeligung die innere freie Entwicklung und die That der Liebe ist; wißt ihr, daß Jeder den Himmel in sich selbst schaffen muß, dann werdet ihr es als Sünde und Vergehen erkennen, wenn Priester aus Herrschsucht das Volk auf das Jenseits hinweisen, das Leben der Erde für nichtig zu halten vorschreiben und somit zu geistiger Trägheit, Gedankenlosigkeit und was damit verbunden ist zu Knechtschaft, Sittenlosigkeit und Elend herabdrücken. Und ihr werdet es als Pflicht erachten, dagegen mit aller Kraft anzukämpfen und Jenen, welche die Völker auf das Jenseits hinweisen, um ihnen das Diesseits zu entziehen, die Worte des Meisters zurufen: „Wehe euch ihr Pharisäer und Heuchler, die ihr dem Volke den Himmel versperrt und selbst nicht hinein kommen könnt.“ Nach dieser Zuversicht werdet ihr ferner nicht in den Wahn

verfallen, daß die Erde das irdische Jammerthal und die Vervollkommnung des Menschen unnöthig oder wohl gar der Seligkeit nachtheilig, wie die alte Kirche lehrt; ihr werdet vielmehr die Erde als eine schöne Schöpfung Gottes betrachten, die ihr zum sittlichen Gottesreich durch die Liebe machen sollt. Die geistige Bildung und sittliche Veredlung werdet ihr als Lebensbestimmung und Bedingung zu höhrer Beseeligung erkennen.

Ihr werdet andererseits aber das Leben des Leibes nicht als das Höchste betrachten, euch darum nicht zu Knechten des Mammon machen und euch euere freie Menschenwürde nie rauben lassen, um dadurch das Leben des Leibes zu retten; sondern lieber den Tod als die Entwürdigung wählen, und mit dem Dichter rufen: „Das Leben ist der Güter Höchstes nicht."

Ihr werdet die Güter der Erde niemals als Zweck, wohl aber als Mittel des Lebens betrachten und werdet es als eine Ungerechtigkeit erkennen, wenn einigen wenigen Familien die Macht und die Güter der Erde willführlich zu Gebote stehen, um dadurch leicht die Freiheit der Mitmenschen zu unterdrücken; ihr werdet dagegen einen Zustand anstreben, in welchem es einem jeden Menschen möglich wird, sich geistig und sittlich zu vervollkommnen. Ihr werdet ein neues Geschlecht werden, voll edler freier Würde und heiliger Liebe, welches das Leben hoch und heilig hält, aber dennoch den Tod nicht fürchtet, ihn am allerwenigsten als Strafe und Folge der Erbsünde betrachtet. Ein Geschlecht, das den Tod als den großen, wenn auch schmerzhaften Gotteskuß der Liebe betrachtet, der uns zu höherem Leben, zu höherer Feiheit, zu höherer Beseeligung durch die Liebe führt. Amen!



